

Vorwort

Europaparlament und Europäischer Rat haben das Jahr 2008 zum „Europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs“ ausgerufen in der Überzeugung, dass die kulturvermittelnde Kommunikation zwischen den Bürgern der Europäischen Gemeinschaft eine geeignete Methode darstellt, Brücken zwischen Kulturen, Religionen, Ethnien und Sprachräumen zu schlagen. Es entspricht dem Forschungsprofil des Sorbischen Instituts Bautzen, die Aspekte von Trans- bzw. Interkulturalität vor allem im Blick auf das Verhältnis von Minderheiten und Mehrheiten zu behandeln. Die vier autochthonen Minderheiten in Deutschland – die Sinti und Roma, die Friesen, die Sorben (Wenden) in Ober- und Niederlausitz und die Dänen in Südschleswig – tragen zur kulturellen Vielfalt bei. Ihre Mehrsprachigkeit und die Fähigkeit, sich sicher zwischen Kulturen bewegen zu können, gehören zu den heute anerkannten europäischen Primärtugenden. Die empirischen Befunde weisen jedoch viele Situationen nach, in denen sich Angehörige von Minderheiten – nicht nur der ethnischen – von der Mehrheitsgesellschaft unverstanden fühlen, was bis hin zur kulturellen Selbstverleugnung und Abgrenzung führen kann. Bei all diesen Beobachtungen müssen wir davon auszugehen, dass Minderheiten und Mehrheiten keine gegebenen, klar definierten Kategorien darstellen, sondern stets vor dem Hintergrund spezieller historischer und sozialer Prozesse innerhalb einer Gesellschaft behandelt werden müssen.

Die Kommission für Erzählforschung innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde hatte ihr viertes Arbeitstreffen unter das Thema „Minderheiten und Mehrheiten in der Erzählkultur“ gestellt. Die vom 30. August bis zum 3. September 2006 in Bautzen stattfindende Klausurtagung¹ trug somit nicht nur den Forschungsaufgaben des einladenden Instituts, sondern auch der kulturgeschichtlichen Besonderheit der Lausitz als Lebensraum der Sorben Rechnung. Bewusst wurde die inhaltliche Nähe zu den Fragestellungen der zweiten Kommissionstagung 2002 in Augsburg unter dem Titel „Erzählen zwischen den Kulturen“² und der vom Sorbischen Institut im September 2005 ausgerichteten Konferenz „Beziehungsgeschichten. Minderheiten und Mehrheiten in europäischer Perspektive“³ gesucht, um einerseits den weiten Fokus der interkulturellen Kommunikation speziell auf das Ver-

1 Vgl. die Tagungsberichte von Doris Boden (Fabula 48, 2007, H. 1/2, 122–124), Brigitte Emmrich (Volkskunde in Sachsen 19, 2007, 215–222), Brigitte Frizzoni (Lëtopis 54, 2007, H. 1, 127–130), Christina Niem (Volkskunde in Rheinland Pfalz 21, 2007, 153–161) und Erich Wimmer (Zeitschrift für Volkskunde 103, 2007, H. 1, 95–98).

2 Wienker-Piepho, Sabine; Roth Klaus (Hrsg.): Erzählen zwischen den Kulturen. Münster–New York–München–Berlin 2004.

3 Tschernokoshewa, Elka; Gransow, Volker (Hrsg.): Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen 2007.

hältnis von Minderheiten und Mehrheiten einzustellen und andererseits die empirische Kulturforschung mit den Untersuchungen der volkskundlichen Erzählforschung zu konfrontieren. Die zentrale Frage war, wie das Miteinander von Mehrheiten und Minderheiten narrativ reflektiert wird. Dabei sollte es nicht nur um ethnisch definierte Zugehörigkeiten gehen, sondern allgemein um die Begegnungen zwischen verschiedenen Völkern, Religionen, Konfessionen, Berufsgruppen oder auch zwischen Männern und Frauen, Alten und Jungen, Armen und Reichen, Kranken und Gesunden in Situationen, in denen die einen in der Mehrheit und die anderen in der Minderheit sind. Welche Strukturen und Modelle des Mit- oder auch Gegeneinanders lassen diese Beziehungsgeschichten erkennen und wie werden sie von den populären Medien in Szene gesetzt? In welchem Verhältnis stehen das Erzählen und das Schweigen über Differenz? Von den bereits im Vorfeld der Tagung angebotenen Diskussionspunkten analysierten die Referenten vor allem zwei Blickrichtungen: die Sicht von Mehrheiten auf Minderheiten und die Sicht von Minderheiten auf sich selbst. Das Erzählen der Mehrheit über die Minderheit bildet Machtverhältnisse deutlich ab. Marginalisierung oder Dämonisierung gehören ebenso wie die romantische Verklärung der Folklore der fremden bzw. prestigeärmeren Kultur zu den Abwehrmechanismen, mit denen sich die vermeintlich „Großen“ und „Normalen“ schützen. Dies stellt allerdings auch ihre Verletzbarkeit unter Beweis. Die narrativen Selbstbildnisse der „Wenigen“ bzw. „Anderen“ offenbaren Anpassungsbestrebungen ebenso wie ambivalente Haltungen bis hin zur selbstbewussten Aufwertung und Abgrenzung durch Selbstinszenierung und Elitisierung. Der Gebrauch von Stereotypen kennzeichnet das Erzählen beider Gruppen. Der vorliegende Band präsentiert ein breites Spektrum narrativer Strategien, die den sinnstiftenden Wert von kultureller Differenz hervorheben.